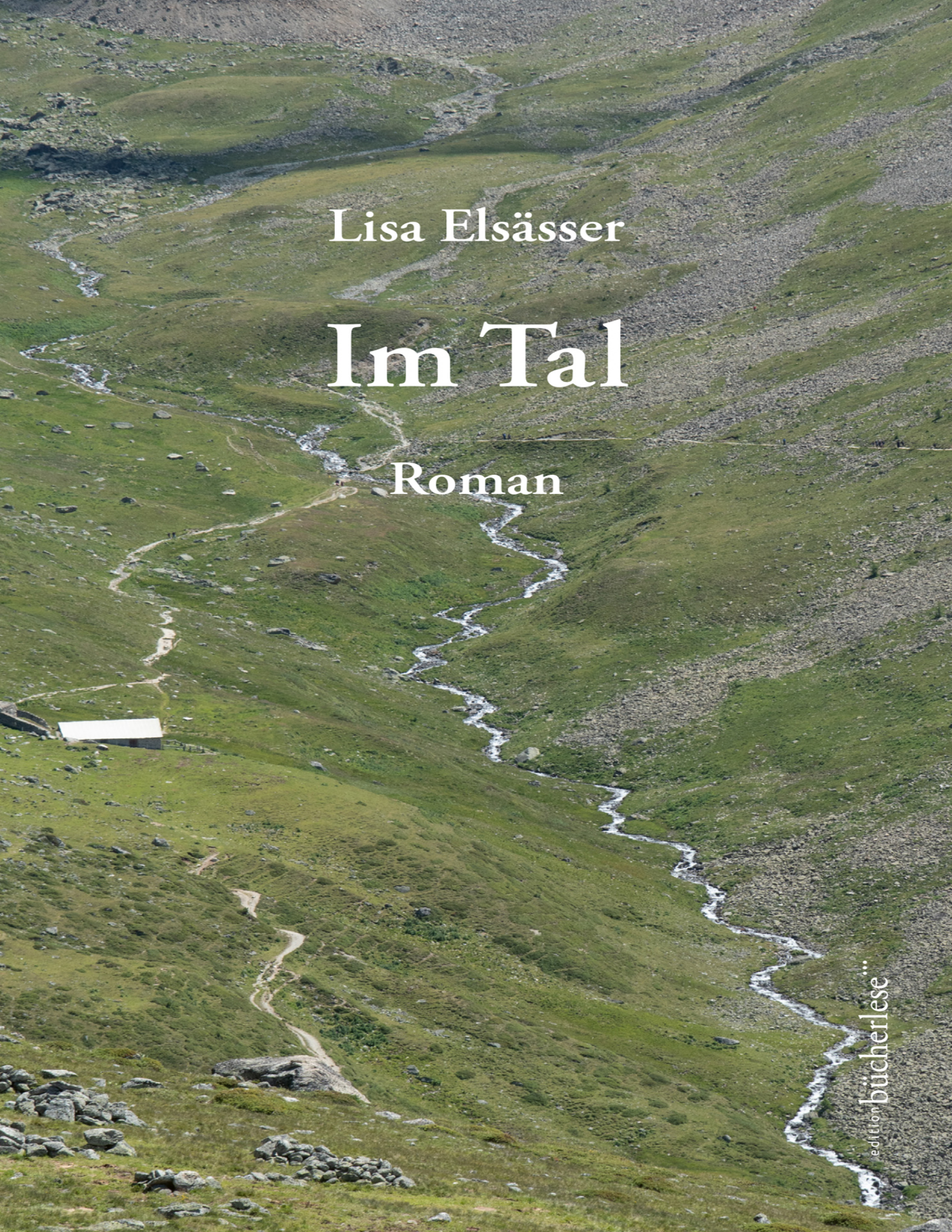


An aerial photograph of a mountain valley. A winding river flows through the center of the valley, surrounded by green grass and rocky slopes. A small white building is visible on the left side of the valley. The text is overlaid on the image.

Lisa Elsässer

Im Tal

Roman

$e b^{\cdots}$

Lisa Elsässer

Im Tal

Roman

edition**bücherlese**™

Vorbemerkung

Die erste Geschichte wurde 2011 im Erzählband *Die Finten der Liebe* unter dem Titel *Bügelfalte V4* im Zytglogge-Verlag veröffentlicht. Nun ist sie, mit Genehmigung des Verlags, zum »Auftakt« des Buches *Im Tal* geworden.

Lisa Elsaesser. Oktober 2021

Inhalt

Kapitel I
Kapitel II

I

Als ich ankam, fielen die ersten Tropfen. Den Schlüssel brauchte ich nicht. Die Hütte war offen. Ich trat ein. In den einzigen Raum, den es gab. Es war alles so, wie er es mir geschildert hatte, der Bauer, als er mir den Schlüssel übergab.

Zuhinterst im Tal, zwischen felsigen Steinbrocken, zwischen Tannen und Föhren stand das Häuschen. Es hatte eine Türe, ein einziges Fenster. Nach hinten war es in den steil aufsteigenden Hang gebaut. Er hatte gesagt, wegen der Lawinen liege es so dicht am Hang. »Im Hang«, sagte er, »Sie können es nicht verfehlen, es gibt nur dieses eine, und was, um Himmels Willen, wollen Sie dort und alleine und tagelang«, so sagte er das, atemlos.

Ich stellte den Rucksack auf den Boden, öffnete das kleine Fenster, hörte die Regentropfen auf dem Dach. Sonst war es still. Nebel verhinderte die Sicht. Die Spinnen im Raum ließ ich in ihren Netzen. Sie zappelten, wenn ich zufällig an ihre gewobenen Fäden stieß. Sonst war es sauber. Eine Petrollampe stand auf dem Tisch. Die mitgebrachten Kerzen stellte ich kreisförmig um die Lampe. Ich zog meine Schuhe aus, legte mich aufs Bett und wartete auf die Dunkelheit, die Nacht. Beim langen Fußmarsch hatte sich eine große, dicke Blase gebildet. Sie schmerzte und

erinnerte mich an die Wetten, die wir als Kinder beim Blasenschlagen der Kaugummis geschlossen hatten. Die Blase an der Ferse war rund und groß, gefüllt mit Wundflüssigkeit. Sie ließ sich leicht bewegen, fühlte sich kalt an, nur die Haut brannte. Ich legte mich auf die Seite, vergrub das Ohr, mit dem ich gut hören konnte, ins Kissen. Mit dem schlechten Ohr war das Huschen einer Maus zu hören. Dann schlief ich ein. Träume weckten mich. Je mehr ich versuchte, die Bilder zu finden, desto mehr entglitten sie mir, wurden unkenntlich, waren bloß noch, wie durch ein Gerüst hindurch, in Einzelteile aufgelöste Schatten, die im ersten Licht des Morgens verschwanden. Die Wundblase war leer. Geschrumpft lag die Haut auf dem roten, runden Kreis.

Es würde andauern, das Wetter, so wie das Tal aussah. Eine äußere Störung, die meine Unbehaglichkeit in einen Zustand trieb, für den ich keinen Namen hatte. Damit hatte ich nicht gerechnet, dass die fallenden Tropfen, anhaltend, aber ruhig, anfangen, mich zu verstören.

Das dicke Grau hatte sich leicht himmelwärts verzogen. Sonst glich der Morgen dem Vorabend. Grau die Decke im zögernden Morgenlicht. Dann hörte es auf zu regnen. Ich trank einen Kaffee, legte die mitgebrachten Nahrungsmittel auf den Tisch, öffnete lustlos die Packung mit den Haferflocken, füllte die Schale mit Milch, leerte Flocken dazu, ein Paar getrocknete Beeren, aß jedoch nichts, stand auf, öffnete die Tür und lief barfuß ins nasse, kurze Gras vor der Hütte. Es war moosig, weich, kalt. Von ferne das Rauschen des Baches, er war nicht zu sehen. Unten, wo sich die beiden Talseiten in die Vertiefung schoben, fraß sich das Wasser durch die Geschiebe von Stein und Ewigkeit.

Ich fing an, mich kreisförmig auf der Wiese zu bewegen, immer weitere Kreise, das Drehen immer schneller, sprang in die Mitte zurück, stand da, eingekreist von mir selbst, atmete den Geruch, der entsteht, wenn Regen sich mit den aus dem Boden strömenden Stoffen verbindet, und wünschte mir das Rollen einer Steinlawine am gegenüberliegenden Hang.

Drinne in der Hütte setzte ich mich an den Tisch, schepperte mit dem Stuhl auf dem harten Holzboden, schlang gierig die Flocken in mich hinein, leckte zum Schluss das Schüsselchen leer. Langsam bewegte sich meine Zunge über den weißen Boden des Emaillegeschirrs, und ich hörte mir zu, hörte diesem unsinnigen Leerschlecken zu, das mich an die schwarz-weiß gefleckte Katze erinnerte, die ich als Kind als meine Katze zu bezeichnen pflegte und aus deren Lecken ich so etwas wie eine ganz persönliche Mitteilung an mich zu erkennen meinte. Was wollte mir die Tasse mit der in ihr kreisenden Zunge sagen?

Die Nahrungsmittel warf ich wieder in den Rucksack, schnürte ihn zu und stellte die Milch in die gemauerte Ecke. Es war kühl dort. Ich konnte sie auch vergessen, einfach hier stehen lassen.

Der Weg, auf dem ich hergekommen war, war verschwunden. Er schien sich nachts ins Nichts aufgelöst zu haben. Die steinige Landschaft, zur trägen Lächerlichkeit geworden, stellte sich mir in den Weg. Vor mir wuchs das Holz, das Gestrüpp, selbst die Steine schienen über Nacht gewachsen zu sein. Die Risse im Boden, die gestern noch ausgesehen hatten wie feine Nähte, waren offene, klaffende Furchen.

Ich hätte in die andere Richtung gehen können. Ganz nach hinten, wo gestern, vor Hunderten, vor Tausenden von Jahren durch die Erosion im Gestein ein Riss, eine Rinne entstanden war und sich das Wasser in die tieferen Lagen gefressen und mit der Zeit ein Bachbett gebildet hatte. Ich hätte vor dem Berg stehen, die Quelle des Wassers beobachten können, das nach unten in die breite Talebene floss.

Ich setzte mich auf einen Stein und zählte die Punkte auf den Flügeln eines Marienkäfers. Punkte, wie die Augen meines Kindes, wie die Anzahl seiner Jahre. So alt wie mein Kind, dachte ich. So hatten sie das immer gesagt, die Erwachsenen, als ich selbst noch Kind war und wissen wollte, was die schwarzen Punkte auf den roten Flügeln bedeuteten. Sie würden das Alter des Käfers bezeichnen.

Wie angewachsen saß ich auf dem Stein. Mein Körper schmerzte, als ob sich die sechs schwarzen, runden Tupfen in ihn eingebrannt hätten. Sachte versuchte ich, den Körper des Käfers anzufassen. Als gelänge mir die Zärtlichkeit erst hier und jetzt, in diesem gottverlassenen Tal wollte ich den Käfer auf meinen Handrücken locken. Er flog davon.

Die letzte Nacht, zu Hause im Bett, hatte ich das gleichmäßige Atmen neben mir gehört und musste selbst eingeschlafen sein.

Mutter!

Hatte das Kind gerufen? Das Wort kam von weit her. Aus einem gelben Kleid mit roten und violablassen Tupfen. Kleine Hände klammerten sich an den Saum. Dann war es kein gelbes Kleid mehr, sondern eine dunkle Ratlosigkeit, die sich zwischen Traum und Erwachen bewegte wie ein fließender Stoff, als müsste dieser ein endgültiges

Wachwerden verhindern und das Wort Mutter wieder versenken in der Falte des Traums.

Schlagartig war ich wach. Alles war ruhig. Mutter, sagte ich. Zu mir, zu ihr. Ich sprach uns an. Beide waren wir im Zimmer. Dein schönes Kleid, hast du es noch? Ich stopfte mir den Zipfel des Leintuchs in den Mund. Er roch nach den Astern, die auf ihrem Leintuch gelegen hatten, als sie starb. Es war Herbst, die Farben waren ein schöner Kontrast zu ihrem weißen, toten Gesicht, ein Kontrast jetzt in dieser Nacht, in der sie und ich am Rand eines Bettes Zuflucht suchten in einem Traum, im Traum einer Nähe, in einer Vorstellung von Nähe, Nähe, die zwischen uns nie möglich gewesen war. Das gelbe Kleid verschwand im Dunkel der Nacht. Aber ich wusste, es hatte dieses Kleid gegeben.

Ich konnte nicht mehr schlafen, ging ans Bett des Kindes. Es schlief, den einen Arm über dem Kopf, im andern Arm das Stofftier. Ich stand da, schaute, wollte das Kind nicht wecken. Hörte seinen Atem, der mir vorkam wie die Koloratur einer Geschichte, die dieser kleinen Stimme erlaubt, sich nicht an andere, sondern nur an ihre eigene Vorgabe von laut oder leise zu halten. Ein schmerzendes Schlucken zwang mich auf den Stuhl, auf dem ich ihm am Abend vorgelesen hatte. In mein Vorhaben und die Entschlossenheit, auf unbestimmte Zeit alleine wegzugehen, mischte sich Unsicherheit, und die Angst, zu bleiben, trieb mich, aufzustehen. Ich floh aus dem Kinderzimmer, legte mich wieder ins Bett.

Oben, in der Ecke des Zimmers blinkten rote Lampen. Sie drehten sich im Kreis. Aus dem Badezimmer bewegte sich langsam eine schwarze Spinnenstraße auf mein Bett zu. Hintereinander krabbelten sie, dick und furchterregend, in meine Nähe, schreckten und weckten mich auf. Die Decke, der Boden, alles war wie immer.